Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 9 (1953)
Heft: 2

Artikel: Sprachverflachung durch Modewort und Mode
Autor: A.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420275

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

37. Jahrgang der „Mitteilungen"

Hornung 1953 9. Jahrg. Nr. 2

Herzlichen Dank

allen, die den Jahresbeitrag pünktlich eingezahlt, und besonders herzlichen Dank denen, die einen größern oder kleinern freiwilligen Zustupf geleistet haben. Die Säumigen bitten wir dringend, die Zahlung bis Ende Februar nachzuholen und so dem Rechnungsführer ärgerliche Mehrarbeit und sich selbst die Kosten für die Nachnahme zu ersparen. Zu ihrer Bequemlichkeit wiederholen wir: Der Pflichtbeitrag beträgt mindestens 8 Fr., für Mitglieder der Zweigvereine Bern und Zürich 9 Fr., für Besteller (Mitglieder uns körperschaftlich angeschlossener Vereine) mindestens 5 Fr. Die Mitglieder des Zweigvereins Bern zahlen auf Postscheckkonto III 3814, alle übrigen auf Konto VIII 390.

Der Ausschuß

Sprachverflachung durch Modewort und Mode

Die sprachliche Plauderei von Prof. Dr. Otto und Dr. Elisabeth Behaghel in der letztjährigen Nr. 9/10 des „Sprachspiegels" regt zu weiteren Gedanken und Erwägungen an über „Modewörter — Schlagwörter" und die Mode in der Sprache überhaupt. Einige davon sollen hier, ganz zwanglos und frei von der Leber weg, niedergelegt sein.

Vor allem taucht, will mir scheinen, eine grundsätzliche Frage auf: sind alle von Behaghels fast unzählbaren Beispielen wirklich „Mode- und Schlagwörter"? Und wenn nicht, welche davon verdienen, streng genommen, diesen Namen? Der Verfasser selbst betont ja einleitend:

„Nicht jedes Wort, das wir häufig in den Mund nehmen, wird dadurch zum Mode- oder Schlagwort."

Der Begriff ist, wenigstens meinem Gefühl nach, nicht frei von einem gewissen Beigeschmack des nicht ganz Vollwertigen; er schließt Abschätziges in sich und sollte darum auch weniger, als das im genannten Artikel geschieht, verallgemeinert werden, dafür aber in vermehrtem Maße, wenn nicht gar ausschließlich, auf Neubildungen, die in den Rahmen einer Sprachverarmung, einer Sprachverwilderung oder eines Sprachverfalls gehören, Anwendung finden. Nur diese verdienten dann den Namen „Mode- und Schlagwort", während viele andere, heute gebräuchliche Ausdrücke — und darunter manche, fast möchte ich sagen die Mehrzahl der von Behaghel angeführten — durch den Wandel und Fortschritt der Zeiten für neue Begriffe eben unumgänglich nötig wurden und damit als sprachentwickelnd und sprachbereichernd eingeschätzt werden müssen*. Nicht zuletzt sind sie auf den Gebieten der mit Riesenschritten voranschreitenden Wissenschaft und Technik zu finden. Und auch manche Neueinbürgerung aus Fremdsprachen gehört dazu.

Die Abgrenzung ist naturgemäß verschwimmend, aber je mehr sich eine solche Neuschöpfung durch Anschaulichkeit und Treffsicherheit auszeichnet, um so ferner dem „Modewort" und um so wertvoller ist sie. Als Muster dieser Gattung möchte ich aus der Behaghelschen Sammlung das „Schlangestehen" herausgreifen: es stellt uns so lebhaft die Schlange (mehr oder weniger) geduldig wartender Menschen vor das innere Auge und läßt nicht ein vages, zwiespältiges Gefühl aufkommen, wie etwa, um nur zwei Beispiele zu bringen, „per Anhalter reisen" oder gar „ein saftiger Bombenschuß des runden Leders", der uns heute in Sportberichten nicht selten vorgesetzt und zugemutet wird. Auch „Untergrund-" und „Widerstandsbewegung", „Wohnungsnot", „Schwarzhandel", „Niemandsland", „Luftbrücke", „eiserner Vorhang" und wie sie alle noch heißen mögen, sind solche für ganz neue, aus unserer neuen Welt (leider) nicht mehr wegzudenkende Begriffe notwendig gewordene Wortgebilde. Der Not gehorchend sind sie entstanden, und da sie vorbildlich veranschaulichen, werden sie sich — was in diesem Zusammenhang auch zu berücksichtigen bleibt — im Sprachschatz halten,

* Der Aufsatz Behaghels stammt etwa aus dem Jahre 1932. St.

bis unsere Menschheit sich einmal gründlich wandelt, also auf lange hinaus, und im Rückblick auch nachher noch, wohl auf immer.

Im Gegensatz dazu stehen, als echte Mode- und Schlagwörter, nichtssagende, farblose, an der Oberfläche plätschernde, nur zu gern sich originell gebärdende Verlegenheits- und Füllgebilde, die, für eine mehr oder weniger ausgedehnte Zeitspanne, gedanken- und bedenkenlos gebraucht und mißbraucht werden. Als Ansatz eines Schlagwortgebrauchs ist es vielleicht schon zu werten, wenn das Schulkind in seinen Aufsätzen dazu neigt, alles, was ihm gefällt, kurzerhand mit einem bequemen „schön" abzutun, ohne sich weiter um einen wirklich bezeichnenden, unverwechselbaren Ausdruck dafür zu mühen. Aus ähnlicher Unbekümmertheit entwickelt sich, auf anderer Stufe, der mit Plattheiten und Schlagwörtern übersättigte Stil so manchen heutigen Druckelaborats und machen sich in der Umgangssprache alltäglich die fadesten Füllsel wie „maximal", „prima", „grandig", „sauglatt", „bäumig", „pyramidal" und „hundertprozentig" breit. In der Regel nur kurzlebig, werden sie nach mehr oder weniger beschränkter Zeitspanne jeweils wieder von ähnlichen, womöglich noch „rassigeren" Neuerfindungen abgelöst. Hier sei auch an das gekünstelte „tschau" erinnert: wie tief hat es sich in Fleisch und Blut unserer Zeitgenossen eingefressen, und wohl kaum einer entsinnt sich noch des Ursprungs und der tieferen Bedeutung, wenn er es, eine abgegriffene Münze, dutzendemal im Tag hinwirft, als hätte unsere deutsche Sprache nichts Ebenbürtiges zu bieten.

Oft mögen also die Modewörter reiner Denkfaulheit und Bequemlichkeit entspringen, der sie dann auch dienen; oft sind sie aber, und das vor allem anfänglich, das heißt bis Gedankenlosigkeit und Gewohnheit ihnen ein, wie wir gesehen haben, meist zeitlich beschränktes Bürgerrecht einräumen, Auswuchs von krampfhaftem Grübeln nach „etwas anderem", einer Sucht, sich wichtig zu machen, unbewußte oder auch bewußte Künstelei.

Modewörter wird es, so gut wie Moden auf andern Gebieten, immer gegeben haben, besonders im Munde der Jugend, die ja so schnell fertig ist mit dem Wort. Aber unser zerrissenes Zeitalter, das so gern Tiefe mit Ausgefallenheit zu ersetzen trachtet und Selbstdenken durch Übernahme fremden Gedankenguts, ermangelt so sehr der Ehrfurcht vor dem Wort uud der Muße für das Wort, daß es ihnen einen

in gleicher Fruchtbarkeit kaum je dagewesenen Nährboden bieten kann, auf dem sie dann auch wuchern wie wohl nie zuvor. Auf Kosten einer gepflegten Sprache. Man denke nur zum Beispiel an die verlorengegangene Kunst des Briefschreibens, für die ja kein Platz mehr blieb in all der Unrast zwischen Telephon und Telegraph, und in einer Umwelt, die einerseits beherrscht ist von zu Buchform auflaufenden Zeitungen — mit Heeres- und Sportberichten in bestem Schlagwortstil! — und anderseits, um dem Menschen in seiner Hast nur ja die Mühen vielen Lesens und Denkens zu ersparen, ihn mit Bildzeitschriften und bebilderten Heftli oft äußerst fraglicher Qualität in stets wachsender Zahl und Verbreitung überschwemmt.

Als gar seltsame, häßliche Mode und widersinnig im höchsten Grade in unserer so sehr auf Kürze, Raffung, Sachlichkeit eingestellten Zeit muß es anmuten, wenn in der Presse immer wieder zu lesen — und im Radio zu hören — ist von „Winden aus Sektor Nord" und von „Verhandlungen über Belange aus dem Sektor Ernährung". Und dasselbe wäre zu sagen von dem anspruchsvoll klingenden — und ach, so papierenen! — „unter Beweis stellen", bei dem überdies die heute übliche Vernachlässigung des lebendigen, lebenspendenden Tätigkeitswortes. der Ersatz von „beweisen" durch ein steifes Hauptwort zu beklagen ist,

Als Sprachmode und moderne Sprachtorheit wäre noch die Sucht nach Abkürzung zu bezeichnen. Mag man auch versuchen, sie durch Drang und Eile unseres rastlosen Zeitalters zu erklären und zu entschuldigen, so ist und bleibt sie doch weitgehend der bereits erwähnten Originalitätsbesessenheit und Wichtigtuerei zuzuschreiben. Wenn schon früher, als Ausnahme und einer gewissen Berechtigung nicht entbehrend, manche Firma ein ergänzendes und vereinfachendes G. m. b. H. führte, so war das noch zu verstehen und zu ertragen. Wie steht es aber heute? Was „USA" zu bedeuten hat, weiß schließlich jedes Kind. Aber schon „Unesco", „Unrra" usw. wecken im Durchschnittsleser, wenn er überhaupt zu Besinnung und Überlegung kommt, einiges Unbehagen: wohl kann er sich so ungefähr ein Bild davon machen, kommen sie ihm doch fast täglich vor Augen; was die Buchstabenfolge aber genau und ihrem Ursprung nach besagen will, das ist ihm doch nicht, oder nicht mehr, so recht klar! Und was mögen wohl all die unzähligen geheimnisvollen Buchstabenreihen und Buchstabenschlangen, die ihm sein

Leibblatt sonst noch auftischt, heißen? Jede Behörde, jede Partei, jede Vereinigung glaubt heute ja, sich etwas zu vergeben, wenn sie unter vollem Namen auftritt. Was haben wir uns unter „A. G. B." vorzustellen? Was unter „GWB"? (GW, nun ... das mutet irgendwie bekannt an ... aber ...) Rätsel über Rätsel, die höchstens eine Lösung finden, wenn, wie es auch vorkommt, die volle Bezeichnung gleich daneben steht — wobei aber auch die Abkürzung zweck- und sinnlos wird! Ich entsinne mich nicht, daß der „DSSV" (für „Deutsch-schweizerischer Sprachverein" natürlich!) sich schon je mit diesen Belangen befaßt hat?*

Modetorheiten in Form von Abkürzungen ganz anderer Art, Ausfluß von Geziertheit, dummer Angewohnheit und hochgradig ansteckend, verseuchen auch unsere tägliche Umgangssprache. Zwar (und zum großen Glück) ist die Schädlichkeit der sogenannten „Ammensprache" für das Kleinkind erkannt; dafür schreckt nun aber das heutige Großkind vor ähnlichen Verniedlichungen je länger desto weniger zurück. Die „Uni" mag man sich noch gefallen lassen und vielleicht auch noch das „Konsi", aber selbst wenn es von frischesten, reizendsten, betörendsten Jungmädchenlippen fließt, wirkt es doch, gelinde gesagt, bemühend und ernüchternd, in der „Töchti" zu erfahren, daß in der „Toni" eine „Sinfi" von „Mozi" erklingen wird! A. Z.

„Gefolgt von"

„Das Brautpaar, gefolgt von den Trauzeugen, schreitet in die Kirche." (Text zum Bilde einer illustrierten Zeitschrift.) Darf man so sagen? Darüber sind auch die Fachleute nicht einig. Die Grammatik, also die Theorie, verbietet es; aber sie ist bekanntlich grau, und des Lebens grüner Baum wächst oft über sie hinaus. Das letzte Wort spricht nicht die Grammatik, sondern der allgemeine Sprachgebrauch, etwas vorsichtiger ausgedrückt: der Sprachgebrauch der guten Schriftsteller. Aber man hält gern seinen eigenen Sprachgebrauch für den allgemeinen — und ein anderer einen andern. Und wer zieht die Grenze zwischen den guten und den nicht guten Schriftstellern? Und wenn wir wissen wollen, wie ein anerkannt guter geschrieben hat, zum Beispiel Goethe, so können wir nicht „geschwind nachsehen", sondern vielleicht tagelang Goethe lesen,

* Leider nicht; er hat sich aber auch noch nie so vorgestellt. St.